

Was ist jetzt dran? Das Bibelstudium? Oder der Gemeindebesuch? Oder die Vorbereitung des Grillfestes mit der Gemeinde am Sonntagabend? Alles ist wichtig, und wir müssen entscheiden, was jetzt Vorrang hat ...

|| Lesezeit: 8 min

NATASCHA SCHMIDT

WAS WIR VON MARTHA LERNEN KÖNNEN



Wie finden wir eine gute Balance zwischen dienen für Jesus und sein bei Jesus? Denn das eine geht nicht ohne das andere.

Der Herr Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs. Überall, wo er auftaucht, gibt es eine Menge zu tun. Von morgens bis abends scharen sich die Menschen um ihn. Sie wollen ihm zuhören, Wunder sehen oder geheilt werden. Auf ihrer Reise durch das Land kommen sie auch nach Bethanien. Als Martha hört, dass Jesus in ihr Dorf kommt, überlegt sie nicht lange. Sie lädt Jesus und seine Jünger zu sich nach Hause ein. Sie hat schon viel von ihm gehört. In ihr wächst die Überzeugung, dass er der versprochene Messias ist. Das ist die Gelegenheit, ihn besser kennenzulernen. Ihre Chance! Sie kann Zeit mit ihm verbringen und ihm etwas Gutes tun. Es ist Martha eine Ehre, dass er ihre Einladung annimmt. Natürlich will sie, dass sich ihre Gäste rundum wohlfühlen und alles perfekt ist.

Essen für dreizehn Männer und die Familie und Freunde vorzubereiten bedeutet eine ganze Menge Arbeit. Martha legt sofort los: Sie geht zum Markt, um einzukaufen. Sie mahlt Mehl und feuert den Ofen, damit sie Brotfladen backen kann. Für ihren Dip muss sie Kräuter sammeln und hacken. Sie muss Wasser holen, sie muss Kichererbsen einweichen ... Die Liste ist lang. Voller Elan erledigt sie eine Aufgabe nach der anderen. Doch je

weiter die Zeit fortschreitet, desto gestresster wird sie. Sie hat gar nicht genug Hände für alles: Ein Topf muss vom Feuer, der Teig muss geknetet werden, da muss etwas abgeschmeckt werden. Es gibt noch so viel zu tun! Sie sieht einen riesigen Berg vor sich und fragt sich, wie sie das schaffen soll. Ein Gefühl der Hilflosigkeit breitet sich in ihr aus. Hat sie sich zu viel vorgenommen? Sie wollte doch etwas Gutes für Jesus tun. Wieso fühlt sie sich dann so schlecht? Ihre Überlastung schlägt bald in Ärger auf andere um: „Wo steckt eigentlich Maria?! Warum hilft sie mir nicht ein wenig? Ich könnte sie jetzt wirklich brauchen! Aber nein, sie sitzt faul bei den anderen Zuhörern, während die ganze Arbeit an mir hängen bleibt. Immer muss ich alles alleine machen!“

Martha fühlt sich alleine gelassen. Nicht nur von ihrer Schwester, auch von Jesus. Sie ist enttäuscht, weil es scheinbar niemanden kümmert, wie es ihr geht. Sie ist allen egal. Nicht sie als Person ist wichtig, nur ihre Arbeit. Hauptsache, es gibt was zu futtern! Dafür ist sie gut. Martha kann den Teig kneten, so fest sie will, sie wird diese Gedanken nicht mehr los. Es brodelt in ihr. Irgendwann hält sie es nicht mehr aus. Sie stapft aus der Küche und baut sich vor Jesus auf. Sie konfrontiert ihn mit ihrem Ärger: „Kümmert es dich nicht, dass meine Schwester mich mit der ganzen Arbeit alleine gelassen hat? Warum sagst du ihr nicht, dass sie mir helfen soll?“ (Lk 10,40). Martha kennt die Schuldigen und weiß die Lösung für ihr Problem. Jeder Anwesende im Raum (vielleicht auch jeder Leser) hätte Martha wahrscheinlich beigeplottet: „Ja, Martha. Du hast recht. Es ist unmöglich, wie Maria sich verhält. Du weißt nicht, wo dir der Kopf vor lauter Arbeit steht, während sie seelenruhig hier rumsitzt.“ Doch Jesus reagiert anders. Er gibt nicht Martha recht, sondern nimmt Maria in Schutz: „Martha, Martha! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eins aber ist nötig. Maria aber hat das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden wird“ (Lk 10,41.42). Jesu Antwort macht eins deutlich: Martha ist ihm

nicht egal! Es ist ungerecht von ihr, Jesus das zu unterstellen. Er sieht ihren Dienst. Er weiß, dass sie besorgt um andere ist. Und er weiß, was sie in Unruhe versetzt. Doch er bemerkt auch, dass über die vielen Dinge, die Martha beschäftigen, das Wichtigste in Vergessenheit geraten ist: er selbst! Dabei war das doch der Sinn und Zweck ihres Dienstes: Jesus selbst! Sie wollte Gemeinschaft mit ihm, ihm etwas zurückgeben, ihm ihre Liebe zeigen. Wie schnell kann das bei aller Geschäftigkeit, allem Stress und Ärger auf der Strecke bleiben!

Wie ist die Geschichte wohl weitergegangen? War Martha beleidigt? Hat sie sich demonstrativ zu Jesu Füßen gesetzt und die Arbeit liegen gelassen? Ist Maria mit in die Küche gegangen, um ihrer Schwester zu helfen? Hat Martha sich bei Maria entschuldigt, weil sie sie vor versammelter Mannschaft bloßgestellt hat? Hat sich Maria bei Martha entschuldigt? Es wird uns leider nicht berichtet. Es bleibt Spekulation.

Im Johannesevangelium lesen wir noch einmal von Martha. Wir erfahren, dass Martha in Jesus den verheißenen Christus und den Sohn Gottes sieht. Ihr Glaube an die Macht Jesu ist vorbildlich. Deshalb konnte der Herr Jesus auch ein theologisches Gespräch mit ihr über die Auferstehung und das Leben führen (Joh 11,20ff.). Interessanterweise hören wir als Letztes von ihr, dass sie bei ihrem praktischen Dienst geblieben ist: „Und Martha diente“ (Joh 12,2). Sie hat ihre Lektion gelernt. Und wir?

Sind wir bereit zu dienen? Oder sehen wir darin das schlechte Teil, im Gegensatz zu dem guten Teil, das Maria gewählt hat? Setzen wir Dienst mit Last oder sogar Überlastung gleich? Liegt das am Dienst oder an unserer Selbstüberschätzung? Wie häufig wollen wir uns beweisen und denken, dass wir es alleine schaffen. Lieber strampeln wir uns ab und suchen die Schuld bei anderen, als zuzugeben, dass wir uns zu viel zugemutet haben.

„Immer muss ich alles alleine machen!“ Diesen Satz habe ich häufig von meinen Kindern gehört. Egal, ob es um den Getränkediens, den

Mülldienst oder das Spülmaschine-Ausräumen ging. Die Standardantwort von beiden war: „Immer ich. Mein Bruder muss das nie machen! Den habt ihr ja auch viel lieber als mich!“ Dass an der Aussage etwas nicht stimmen kann, merken wir sofort. Doch wie oft empfinden wir genauso. Nur fällt es uns dann viel schwerer, die Unwahrheit zu entdecken. Gerade fühlt es sich vielleicht so an, als ob alle anderen die Hände in den Schoß legen und nur wir die Arbeit sehen und anpacken. Aber die Wahrheit sieht anders aus! Wir machen **nicht** immer alles alleine. Denn ein Moment ist niemals immer, und eine Aufgabe ist längst nicht alles.

Erwarten wir, dass Glaubensgeschwister von ganz allein auf die Idee kommen, ihre Hilfe anzubieten? Sie können keine Gedanken lesen. Deshalb ist es besser, auf sie zuzugehen und um Hilfe zu bitten, anstatt sich über sie zu ärgern. Und wenn der Ärger doch kommt, dann sollten wir zu Jesus gehen, anstatt zu denen, die unserer Meinung sind. Nur so werden falsche Sichtweisen korrigiert und wir selbst und unsere Motive hinterfragt.

Wie finden wir eine gute Balance zwischen *dienen* für Jesus und *sein* bei Jesus? Denn das eine geht nicht ohne das andere. Der Herr Jesus sagt: „Getrennt von mir könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Wir brauchen die Verbindung zu ihm. Das dürfen wir aber nicht als Entschuldigung zum Nichtstun verwenden! Dazu noch ein Zitat von Christa von Viebahn, Gründerin des Diakonissenmutterhauses Aidlingen: „Ich habe erkannt und gelernt, dass ich keine Zeit spare, wenn ich die Zeit des nahen Umgangs mit Gott kürze! Im Gegenteil, ich beraube mich meiner Befähigung und Ausrüstung und brauche dann für meine Aufgaben viel mehr Zeit; vor allem kann ich sie nicht so reif und gesegnet erfüllen, wie es sein soll.“



Natascha Schmidt (Jg. 1976), absolvierte ein Pharmaziestudium, ist verheiratet und hat zwei Söhne. Sie wohnt in Bad Endbach (Hessen).